

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Vareler Unterhaltungsblatt. 1850-1859 1856

29.3.1856 (No. 13)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-968612](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-968612)

U n t e r h a l t u n g s b l a t t.

Wochenschrift für gemeinnütziges Interesse.

1856.

« Sonnabend, den 29. März. »

N^o 13.

Tagesgeschichte.

Ueber die Friedensconferenzen zu Paris ist wenig zu berichten. Die Verhandlungen werden noch immer äußerst geheim gehalten. Der Friede scheint unzweifelhaft; die Zeit seines Abschlusses nicht. — In der dreizehnten Conferenz-Sitzung, am 25. ds. sollen mehrere den Friedens-Abschluß hindernde Punkte zum Vorschein gekommen sein.

Aus der Krimm wiederholte Klagen über die große Sterblichkeit unter den französischen Truppen. 25,000 Mann sollen in den Hospitälern zu Kamiesch und Konstantinopel krank liegen. Dagegen ist der Gesundheitszustand der englischen Truppen fortdauernd gut. — Die Tartaren der Krimm sollen aus Furcht vor Rußland den Wunsch ausgesprochen haben, mit den Verbündeten abzugehen. — In Odessa sind 1700 gefangene Russen gegen eine gleiche Anzahl Türken ausgewechselt worden. —

Türkei. Die Griechen und Armenier haben gegen den Hat, der sie emanzipirt, protestirt und zwar auf Antrieb ihrer Geistlichkeit. Seit der Publication des christenfreundlichen Gesetzes haben in Konstantinopel die Feuersbrünste überhand genommen. — Der durch Ismael Pascha vom Kommando der asiatischen Armee abgelöste Omer Pascha war zu Konstantinopel eingetroffen, und es heißt, er werde Kriegsminister und Generalissimus aller türkischen Streitkräfte werden, um das Reich durch die gefährliche Krisis der erzwungenen Reformen zu führen. — Die türkische Staatscasse ist leer und die Regierung wollte für 100 Millionen Piaster Papiergeld ausgeben, kam jedoch, als lebhaft dagegen protestirt wurde, von diesem Plan zurück. Zu guter Letzt beerbte noch der Staatschatz den Halil-Pascha, Schwager des Sultans, der ein ganz enormes Vermögen hinterließ.

Rußland. Es hat sich nicht bestätigt, daß Prinz Peter von Oldenburg zum General-Gouverneur der Ostsee-Provinzen bestellt sei, vielmehr ist dazu General Surawoff-Niminski ernannt. — Troz der sichern Friedens-Aussichten wird in Polen stark rekrutirt, wohingegen russ. Matrosen vom schwarzen Meere nach dem Norden gehen.

Ostsee. Während in Paris jeden Augenblick der Abschluß des Friedens erwartet wird, meldet die Lüb. Ztg., daß die Blockade von Libau wieder eröffnet ist.

Großbritannien. An demselben Tage, wo das „Kind von Frankreich“ geboren ward, ist den „Kindern von England“ ihr Silberzeug gestohlen. Der Hof zieht nämlich wieder nach Windsor; die Leute, welche das Silberzeug der Prinzen dahin bringen sollten, setzten vor einer Schenke nieder, um Bier zu kneipen. Dies machten sich Diebe zu Nutze und gingen mit dem Silberzeug durch. — Die englisch-deutsche Legion hat jetzt die beabsichtigte Stärke von 10,000 Mann, weshalb die Werbungen eingestellt sind. In der letzten Zeit fielen einige Mordthaten in der Legion vor, sonst wird ihre Aufführung gelobt. — Am 20. ward die 1840 geborene Prinzessin Victoria zu Windsor confirmirt.

Frankreich ist noch ganz entzückt über die Geburt des kaiserlichen Thronfolgers. Bei diesem von den Zeitungen anticipirten Ausdruck erinnert man sich an die Geburt, das kurze Leben und das verschwimmende Ende des Königs von Rom. Welch ein nie geahnter Glanz bei seiner Geburt, wo der große Napoleon im Zenith seiner Macht strahlte! Es war auch im März und zwar am 20. vor 45 Jahren. Damals mußten gar viele deutsche Städte illuminiren. Drei Jahre später war der „König von Rom schon zu einem „Erbprinzen von Parma“ degradirt und wieder drei Jahre später nahm man ihm auch diese Erbprinzenschaft und gab ihm dafür den Herzogstitel über eine böhmische Herrschaft, die er nie antrat. Aus Rücksicht über seine mütterliche Abstammung ward er hinter den Prinzen des österreichischen Kaiserhauses rangirt. Schon 1832 starb er, 21 1/4 Jahr alt, man sagt an der Schwindsucht. — Jetzt staunt Alles das Glück an, welches den Neffen des großen Napoleon seit 5 Jahren mit seinem reichsten Hüllborn überschüttet. — Der Kaiser (Louis Napoleon) sagte zu den ihm gratulirenden Mitgliedern des gesetzgebenden Körpers: „Ich hoffe, die Vorsehung wird meinen Sohn vor dem Geschick bewahren, welches andere in den Tuilerien geborne Prinzen traf, denn die Vorsehung hat Alles wieder hergestellt, was von ihr umgestürzt war. Ich werde die Gunst des Glücks nicht mißbrauchen, sondern meinem Ursprunge treu bleiben und mich stets mit den Interessen des Volks beschäftigen. Dieses Kind, das schon in der Wiege der Friede weibt, von dem Papst eingesegnet ward, dies Kind wird sich seines Geschickes würdig zeigen.“ — Der Kaiser hat erklärt, daß bei allen am Pfatmsontag in Frankreich geborenen

Kindern Er und seine Eugenie Taufzeugen sein wollen. Auch hat er 100,000 Francs für Wohlthätigkeits- und 60,000 Francs für ästhetische Gesellschaften geschenkt. — Vom Municipalrath zu Paris sind aus Freude über das Ereigniß 100,000 Francs zu Anmengeldern an verarmte Leute und 100,000 Fres. zur Pfändereinslösung Unvermögender ausgefetzt. — Die Generäle Canrobert und Bosquet sind zu Marschällen ernannt. — Prinz Jerome ist in der Besserung.

Aus Deutschland wird über verschiedene Feuersbrünste berichtet, von welchen die Einäschung des Städtchens Selb an der böhmischen Grenze die bedeutendste. Am 18. brach das Feuer aus und hatte nachts schon 284 Häuser zerstört; 7 Menschen sollen dabei verunglückt sein. In Nordalben an der bairisch-sächsischen Grenze brannten alle Häuser bis auf 14 ab und 4 Menschen sollen umgekommen sein. Am 20. ds. brannten in Eibenstock im Ober-Grzgebirge 120 Häuser nieder; ein Mensch kam um.

Der beabsichtigte Bau.

Dem Vernehmen nach haben mehrere Eingeseffene der Bareler Landgemeinde auf städtischem Gebiete, unmittelbar neben dem Hause und Garten des Kaufmanns Mencke, ein Stück Landes von etwa 2 Scheffelsaat für 750 fl Gold gekauft, um lauter Arbeiterwohnungen darauf zu bauen.

Die Veranlassung hierzu soll sein, daß Mencke kürzlich einige Arbeiterwohnungen am Büppel eingerichtet hat. In der Meinung, Mencke thue dies, um dürftige Familien aus der Stadt in die Landgemeinde und dieselben demnächst an die Armencaffe der Landgemeinde zu bringen, haben sich einige Eingeseffene der letzteren für bezuhen erachtet, dies Unglück von ihrer Gemeinde abzuwenden und Mencke für seine Kühnheit einen Schabernack anzuthun.

Die Herren müssen zu sehr im Eifer gewesen sein, um die Verkehrtheit ihrer Handlungsweise einzusehen, denn erstlich ist es Mencke gar nicht in den Sinn gekommen, der Landgemeinde arme Familien aufzuladen. Er konnte die kürzlich angekauften Gebäude sonst nicht gut verwerthen und, da es sich hier lediglich um eine Privat speculation handelt, so wird er wohl nicht geneigt sein, seine Wohnungen an Candidaten zur Armencaffe, mögen sie aus der Stadt oder vom Lande sein, zu vermietthen. Handelte Mencke nun ohne die ihm untergeschobene Absicht, so ist es um so unverzeihlicher, ihm durch den Bau Schaden zu wollen. Kommt der Bau zu Stande, so ist es ein Meidbau, auf die Beschädigung von Mencke's Wohnung und Garten berechnet. Ohne diese Annahme läßt es sich nicht erklären, daß man einen so theuern und so ungeeigneten Platz erworben hat. Für den vierten Theil des Kaufpreises ist an anderen Stellen des Stadtgebiets ein eben so großes Grundstück zu haben. Da der Platz nur etwa 50 Fuß Breite hat, so müssen die Wohnungen an Mencke's Garten hinuntergebaut werden. Wer auf Zweckmäßigkeit der Wohnungen sieht,

wird nicht so bauen, wohl aber der, welchem mehr daran liegt, dem Nachbarn zu schaden.

Der Bau wird nicht allein für die Nachbarn, sondern auch für die ganze Stadt gehässig, theils weil er der Stadt nicht zur Zierde gereicht, theils weil er sie zu Repressalien nöthigt.

Haben die Herren Eingeseffenen der Landgemeinde dies wohl bedacht? Haben sie wohl erwogen, daß die Folgen ihres Baues viel weiter gehen, als sie beabsichtigen? Wollen diese Herren es auf sich nehmen, aus einer Privatangelegenheit eine Gemeindeangelegenheit zu machen und zwei benachbarte Gemeinden mit einander zu verfeinden?

Von den Gutgesinnten ist zu erwarten, daß sie die Hand zur Ausführung des fraglichen Baues nicht bieten, sondern sich bemühen werden, mit dem Herrn Mencke etwaige Differenzen auszugleichen, was dieser nicht von der Hand weisen wird.

Ein Uebelstand und dessen Hebung.

Das am zweiten Ostertage stattgehabte abermalige Zerspringen des Dampfkessels in der Fabrik von H. A. Nabe Nachfolger, wodurch wieder zwei Arbeiter verletzt wurden, soll seinen Grund darin haben, daß das dortige Wasser zu viel Kesselstein ansetzt. Glücklicherweise sind diesmal die Arbeiter nicht lebensgefährlich verbrannt worden und ist ihre demnächstige Wiederherstellung wohl ohne Zweifel, aber dieser neue Vorfall fordert unabweislich von allen Besitzern der durch Dampf getriebenen Fabriken, daß sie keins der Mittel unangewendet lassen, welches die Kesselsteinbildung hemmen kann. Tausende von Mitteln und eine Unzahl von mechanischen Vorrichtungen sind auch von anderen Fabriken zur Erzielung des Zweckes angewandt worden, ohne ihn zu erreichen, so daß man zu dem ursprünglichen Mittel, die Dampfkessel klopfen zu lassen, zurückgreifen mußte. Wie mühselig und nachtheilig ein derartiges Verfahren sich erweisen mußte, geht eben daraus hervor, daß man darnach strebte, es aufzugeben und durch ein zweckmäßigeres zu ersetzen.

Unter diesen Umständen ist es sehr erfreulich, daß in neuerer Zeit dieses Problem gelöst wurde. Herr C. König in Wien hat eine Masse erfunden, welche von allen denen, die sie versucht, und nachträglich praktisch angewandt haben, als das einzige Mittel zur Beseitigung des Kesselsteins und in jeder Beziehung als zweckentsprechend anerkannt wird; man wird an diesem Ausspruch um so weniger Grund haben zu zweifeln, da schon jetzt außer einer großen Anzahl von Fabriken 6 verschiedene Eisenbahnen ihre Locomotiven mit König's Masse rein und in Ordnung erhalten.

Jeder Sachkenner wird gleich uns die Bedeutung des Gegenstandes, den wir hier im Interesse der Herren Fabrikanten zu berühren für angemessen hielten, nach Verdienst zu würdigen wissen und ihm demgemäß seine volle Aufmerksamkeit zuwenden.

Zur Warnung.

Es giebt Leute, die, wenn sie mit einem Kinde spielen, die böse Gewohnheit haben, sei es, um das Kind zu necken, oder es mit der Gefahr vertraut zu machen, es zu nehmen und zu thun, als wollten sie es weit fortwerfen. Man sollte es wohl bedenken, daß bei dieser Art von Spiel nur eine augenblickliche Unaufmerksamkeit, eine Ueberraschung, ein Nichts die Veranlassung geben kann, daß man das Kind fahren läßt und ein Unglück daraus entsteht. Vor einigen Tagen war Herr M. in Berlin, als er eben nach seinem Bureau gehen wollte, im Zuge, mit seiner Gattin und seinem Söhnchen zu spielen, als die junge Mutter ihren Säugling in die Höhe hebt, sich mit ihm dem offenen Fenster nähert, und indem sie ihn außerhalb des Fensters hält, den Schein annimmt, als wolle sie ihn fortweisen. Herr M., der diese Art von Scherz mißbilligte, bat seine Frau, schnell mit einem solchem Spiel aufzuhören, indem er ihr sagte, es könne sich dabei ein Unglück ereignen; je mehr er aber in die junge Frau drang, um desto mehr stellte sie sich aus Eigensinn, den kleinen Jungen wegwerfen zu wollen, indem sie über die Befürchtungen ihres Gatten laut lachte, als sie plötzlich ein fürchtbares Geschrei ausstößt und ihr Gesicht mit leeren Händen bedeckt. Das Kind war ihren Händen entwischt, in einer Höhe von 4 Stockwerken auf den Hof hinabgefallen und auf der Stelle todt.

Gefahr bei Anwendung des Photogen oder flüssigen Gases.

In Celle hat sich kürzlich ein gräßliches Unglück in Folge unvorsichtigen Umgehens mit dem jetzt als Beleuchtungs-Material so beliebten Photogen, welches auch hier in Varel viel angewandt wird, ereignet, worüber ein Augenzeuge folgendermaßen berichtet:

„Der Klempnermeister Funke erhielt aus der Fabrik in Hamburg zwei Fäßchen Photogen und zog deren Inhalt unter dem Beistande eines Gehülfsen, einer Magd und eines Artillerie-Unteroffiziers sogleich auf Flaschen ab, und zwar bei Licht. Der Unteroffizier kommt mit dem Licht zwar nicht dicht an die Fäßchen und die abgezogenen Flaschen, aber doch bis auf einige Fuß in deren Nähe. Augenblicklich erfolgt ein fürchterlicher Knall, eine Flamme durchzuckt das ganze Zimmer, die beiden Fäßchen und die gefüllten Flaschen brennen und die Flammen verbreiten sich durch die entzündete und umherfließende Flüssigkeit mit rasender Schnelle in dem Zimmer und außerhalb desselben, so daß in 10 Minuten das ganze Haus in vollem Brande steht. Die vier mit dem Abfüllen des Photogens beschäftigten Personen stürzen über und über brennend auf die Straße und wälzen sich in dem Wasser des Minusteins, um dadurch den Brand ihrer Kleider zu dämpfen. Dies gelingt ihnen zwar nach einiger Zeit, aber der Klempner und der Unteroffizier waren durch Brandwunden bereits so gefährlich verletzt, daß an ihrem Aufkommen stark gezweifelt wird.

Neben dem Zimmer, in welchem die Explosion erfolgte, in der Wohnstube, befanden sich 3 Kinder des

Klempners, von denen das älteste, ein Knabe von 12 Jahren, nach dem erfolgten Knalle rasch die Thüre öffnete, eben so rasch aber auch das brennende Gas einathmete und sofort todt zu Boden fiel. Verkohlt wurde seine Leiche später aus den Flammen gezogen. Die beiden anderen Kinder, Mädchen von 9 und 10 Jahren, wurden zwar auch von den Flammen ergriffen, waren aber die Thür des brennenden Zimmers schnell wieder zu, löschten gegenseitig die Flammen an ihren Kleidern und suchten Rettung durch die Fenster der Wohnstube. Leider aber waren diese durch Fensterladen fest verschlossen; nun verkrochen sich die beiden auch durch ihre Brandwunden gequälten Kleinen in ihrer Angst unter das Sopha, wo sie unzweifelhaft auch durch das schnell überhand nehmende Feuer umgekommen sein würden, wenn nicht ein starker und beherzter Schlachtergeselle nach Erbrechung der Fensterladen in das nun auch brennende Zimmer hineingestiegen wäre und obgleich selbst vom Feuer arg verletzt, die beiden Mädchen durch das Fenster gerettet hätte.“

Dieses fürchterliche Unglück muß Allen eine Warnung sein, welche Photogen brennen und mit demselben umgehen! Das größere Publikum ist in dem Irrthum befangen, daß das Photogen nicht gefährlicher sei, als gewöhnliches Del. Die Vorsicht gebietet aber durchaus, daß eine Photogenlampe niemals bei Licht, sondern stets nur bei Tage gefüllt und gereinigt werde, eben so, daß man den Gefäßen, in welchen Photogen enthalten ist, gleichviel ob sie größer oder kleiner sind, niemals mit einem brennenden Licht bis auf mehrere Fuß zu nahe komme, also auch nie in der Nähe eines freien Lichtes etwa Photogen in eine Lampe nachfülle oder gar diese selbst dabei nicht einmal zuvor völlig verlösche.

Der gräßliche Grabkeller

in der Kirche ist wieder geschlossen und nun darf schon die Frage an den Tag treten, ohne gemißdeutet oder verlegend erachtet zu werden, wie soll's in Zukunft werden, ist auch dieser Keller, wie die übrigen ehemals in der Kirche befindlichen Grabkeller für immer geschlossen? Wir wissen zwar, daß dieser Grabkeller dem Grafen Gustav Adolph Bertinck im Vertrage zum Eigenthum reservirt ist, damit aber ist noch nicht gesagt, daß fortan und für immer, trotzdem daß Verordnungen in den Kirchen bei uns längst abgeschafft sind, noch Leichen darin beigesetzt werden dürfen. Unser Staatsgrundgesetz hebt die alten Ausnahmen und Vorrechte auf.

Es scheint zweckmäßig, daß die Vertreter der Kirchengemeinde, so Kirchenrath als Kirchenausschuß, oder wer von beiden dazu competent sein möchte, jetzt diese — wenn ein Todter über der Erde steht — delicate Frage für die Zukunft zur Entscheidung bringen. Daß aus dem Eigenthum einer Grabstelle noch nicht unbedingt das Nutzungsrecht folgt, zeigt uns genügend der alte Kirchhof. Sollte das Begraben in der Kirche, früher ein Vorrecht der Prediger oder Vornehmen, nicht durch ein Gesetz verboten sein? Kaum ist daran zu zweifeln, da solche Ge-

wohnheiten, gerade wegen ihrer Fähigkeit erst durch das Schwert des Gesetzes zerhauen werden müssen.

Wieder ein neuer Düng.

Seit die Landstellen so außerordentlich im Preise stiegen, hat sich das Bestreben, ihren Tragwerth zu vermehren, ebenfalls steigern müssen. Der Natur will man überall mit besten Kräften nachhelfen. Die Fabrication von künstlichem und der Import von natürlichem Dünger ist ein eigener Geschäftszweig geworden. Große Seefahrer holen den Guano von der andern Hemisphäre; die Wissenschaft studirt förmlich, um neue Düngemittel zu erfinden, wobei es einerseits auf die Kraft des Fabrikats und andererseits auf einen billigen Preis ankommt. — In die Reihe der verschiedenen Düngemittel, welche unsere Leser kennen, ist nun auch noch der „englische Blutdünger“ getreten, über welchen uns Folgendes mitgeteilt wird:

„Der große Werth des Blutdüngers, als ein fruchtend:es Mittel ist jetzt zur unbestreitbaren Thatsache geworden; seitdem er benutzt wird, ist die Nachfrage nach demselben so bedeutend geworden, daß sie kaum hat befriedigt werden können.

Unzählige Atteste aus allen Theilen England's, Frankreich's und Belgien's beweisen, wie ungemein überraschend die Erfolge sind, welche durch das Düngen mit englischem Patent=Blutdünger erzielt worden sind.

Aufgelöste Knochen, mit einer großen Quantität reinen Blutes vermischt, bilden seine hauptsächlichsten Bestandtheile. Dieser Dünger muß mit dem Doppelten seines Gewichtes mit Holz=Asche oder Frucht=Erde vermengt werden; das Letztere ist vorzuziehen, um die Vertheilung des Düngers zu erleichtern. Falls der Dünger sich in Klumpen befindet, muß er vorher sorgfältig gepulvert werden, und in diesem gepulverten Zustande verfährt man damit wie beim Guano. Der Dünger wird im Allgemeinen mit der Saat zugleich gestreut und eingelegt, auch zuweilen über die schon gekeimte Saat gestreut.

Es ist Thatsache, daß wenn Guano mit gewissen Sorten Saat in Verührung kommt, derselbe oft gänzlich diese zerstört; dieses ist bei dem Blutdünger durchaus nicht der Fall; im Gegentheil wirkt derselbe besonders vortheilhaft auf die Saat. In keinem Falle darf Flüssigkeit dem Dünger beigemischt werden. Die Erfahrung hat festgestellt, daß man ihn auf jedem Boden mit großem Vortheil benutzen kann, nur nicht auf nassem und sumpfigem Boden, und hat derselbe vor dem Peruanischen Guano noch den besondern Vorzug, daß er auch auf magerm Boden mit großem Erfolg angewandt wird. Es ist Thatsache, daß bei fortwährender Anwendung des Blutdüngers die Fruchtbarkeit des Landes nur zunimmt.

Die englische Zeitung „The Mark Lane Express“ spricht sich darüber folgendermaßen in einem Artikel vom Januar 1856 aus:

„Eine der wichtigsten Entdeckungen für den Ackerbau ist der Patent=Blutdünger. Schon lange ist das Blut als eine unserer düngerhaltigsten Substanzen er-

kannt worden, eine Wahrheit, die durch unzählige Versuche constatirt ist; aber eben so unschätzbar wie sein Werth als Düngemittel ist, eben so unbegreiflich ist es, daß man erst jetzt dazu geschritten, die 100,000 Centner Blut, welche in unsern großen Städten jährlich durch die Abfluß=Canäle entfernt werden, oder etwa nur dazu dienen, durch ihre Ausdünstung die Atmosphäre zu verpestern, für den Ackerbau zu retten. Das ackerbautreibende Publikum bedient sich jetzt mit um so größerer Bereitwilligkeit des Blutdüngers, da die Guano=Vorräthe in Peru in einigen Jahren erschöpft sein werden, und die Vorzüge des Blutdüngers vor dem Guano, sowohl wegen des reichhaltigen Düngstoffes, als auch wegen des billigeren Preises, anerkannt sind.“

Korn=Blutdünger eignet sich vorzugsweise für alle Sorten Getraide, Bohnen, Erbsen, Gras und Kartoffeln. Man gebraucht davon: für Weizen, Roggen, Hafer, Gerste, Bohnen und Erbsen $\frac{1}{3}$ Centn. pr. preuß. Morgen, für Kartoffeln ca. 1 Centn., oder, wenn außerdem bei dieser Frucht gewöhnlicher Dünger angewandt wird, $\frac{2}{3}$ Centn. pr. preuß. Morgen; Flachs erfordert 1, Hopfen 2 Centn. pr. preuß. Morgen.

Von Rüben=Blutdünger wird $\frac{2}{3}$ Centn. pr. Morgen genommen, oder, wenn außerdem gewöhnlicher Dünger genommen wird, $\frac{1}{2}$ Centner.“

Ein Urtheil über den praktischen Werth dieses neuen Düngs können wir nicht fällen, sondern müssen dies den zahlreichen Landwirthen unter unsern Lesern überlassen. — Wir zweifeln nicht, daß die landwirthschaftliche Gesellschaft ebenfalls diesen Blutdünger prüfen und das Resultat gelegentlich veröffentlichen wird.

Notiz.

Drei bis vier Jahre, also eine geraume Zeit, sind bereits verflossen, daß der Flotten=Commissair Hannibal Fischer, seine Mission beendet, und mittelst Hammerschlags die einzelnen Fahrzeuge der weiland deutschen Flotte nebst den dazu gehörigen Utensilien nach allen Winden zerstreut hat, und dennoch ist die deutsche Flotte in diesem Augenblicke Gegenstand gerichtlicher Verhandlungen in Bremen. Der deutsche Bundestag reclamirt nämlich vor den dortigen Gerichten einen Anker und eine Kette von der „Hansa“ und fordert von dem Besizer, welcher das Retentionsrecht an diesen Gegenständen ausübte, nicht weniger als 4000 Thlr. Entschädigung. Der Besizer, ein Bremer Bürger, hat aber an die deutsche Flotte eine gerechte Forderung und verlangt, daß der Bundestag auch die Passiva der früheren deutschen Flotte übernehme und ihm die Forderung entrichte, in solchem Falle der Besizer Anker und Kette herausgeben will. Dessen weigert sich aber die höchste Behörde Deutschland's und ist klagend gegen den Bremer Bürger eingeschritten und hat die dazu erforderliche Caution angewiesen.